

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Wilhelm Leevend

Eine moralische Geschichte aus der wüklichen Welt zur Beförderung der
Menschenkunde

Müller, Johann Gottwerth

Mainz, 1800

Neun und neunzigster Brief. Jacobine Veldenaar an Christine Helder.

urn:nbn:de:gbv:45:1-8402

Neun und neunzigster Brief.

Jacobine Beldenaar an Christine Helder.

An Ihnen, theuerste Freundin, zeigt es sich, daß die alte Regel: Je stärker ein Gefühl, je kürzer seine Dauer, eben auch ihre Ausnahme hat; und daß das allerstärkste Vermögen zu empfinden und eine verächtliche Unbeständigkeit nicht nothwendig in dem nehmlichen Charakter gepaaret sind. Gewiß, das ist kein alltäglicher Fall. Wenige besitzen, wenn sie einmal etwas hoch in der Freundschaft gestimmt sind, Seelenstärke und Bestigkeit genug, um nicht gar bald wieder zu sinken. Sie wissen es, meine Theuerste, ich pflege unser Geschlecht so gern von der besten Seite zu betrachten. Diesem Umstande, und nicht dem Mangel an Erfahrung müssen

Sie es zuschreiben, daß ich weit weniger Betrug, Falschheit, Heuchelei und Bosheit im gesellschaftlichen Leben finde, als viele andre. Schwachheit ist der Quell aller Gebrechen. Jeder Mensch bringt die Anlage zu dieser oder jener moralischen Unpäßlichkeit mit auf die Welt; und wenige sind stark genug, um unaufhörlich wider dieselbe auf der Wache zu stehen. Wissen Sie, welche Frau ich schwach nenne? Diejenige, die sich selber ein gewisses Gebrechen vorwirft, die es eingesteht daß ihre Vernunft mit ihrem Herzen im Kampfe liegt, und keine Hoffnung hat, den Sieg davon zu tragen. Wissen Sie wohl, Liebe, wie es durgehends zu gehen pflegt? Man ist der zärtlichsten Zuneigung empfänglich, aber man vermag nicht auszudauern. Was für mein Stienchen Bedürfniß ist, Lieben müssen, daran fehlt es! Die lästige Lehre, die Ihnen, meine gefühlvolle Freundin, so unerträglich ist, ist jenen etwas Unbekanntes; alles was nur neu, alles was nur Mode ist, befriedigt sie. Den

ihnen gilt es für romanhaft, wenn man von Uebereinstimmung spricht; sie wissen nicht was das bedeutet, wenn man sagt, das Herz habe endlich die Freundin gefunden. Aus diesen Ursachen sind Sie es allein, mit der ich in diesem Tone spreche; ich widerrathe ihn sogar, und habe dazu nur zu viel Grund. Man wählt etwas weil man Geschmack daran findet, in geringfügigen Dingen geht das an, aber nicht in der Freundschaft; hier soll mehr befriedigt werden als der launische Geschmack, der sich ohnehin immer nach Zeit und Umständen ändert. Der Umgang schwächt allmählich die Stärke des Eindrucks, und verliert seinen Reiz; die Anhänglichkeit erschlafft, und wer uns noch vor kurzem mit der größten Zärtlichkeit — manchmal gar mit Ungefügigkeit liebte, wer so eifersüchtig auf unsere Freundschaft war daß er uns niemanden gönnte, wem in unserer Gesellschaft zu genießen nichts zu beschwerlich schien, wer keine Woche ohne uns leben konnte, der kann jetzt mehrere Monate

hinter einander unſer entbehren; — der geht jetzt vor uns als vor einer bloßen Bekanntschaft vorüber, wofern man ſich nicht gar ſtellt als bemerke man uns nicht. Meine Mutter hatte in ihrer Jugend eine ſolche Freundin an der Demoifelle Zomervlaag *), jetzigen Madame Luim. Ich habe Briefe geleſen, nach denen ich urtheilte, daß ſie die Chriſtine Helder meiner Mutter geweſen ſey, und es ſchmerzte mich, daß ſie in Abſicht der Wohnörter und der Umſtände ſo weit von einander getrennet waren. Aber ich glühete vor Unwillen, als ich erfuhr, wie unartig meine Mutter von ihr behandelt war. Doch was meinen Sie, das dieſe wohlthende Frau ſagte? „Laß Dich das nicht wundern, meine Jacobine! Als Madame Luim ſo ſchrieb, glaubte ſie treuherzig alles was ſie ſchrieb; damals

*) Der Holländer ſcheint die Kinderen der bedeutenden Namen, vor der dem ſoliden Deutſchen ekelt, ſo wie der Engländer zu lieben. Zomervlaag heißt eine Sommerflage, und Luim auf Deutſch: Laune.

hatte sie mich herzlich lieb. Aber sie ist eine Person von einem schwachen Charakter; daher die auffallende Ungleichheit, wodurch sie so sehr mit sich selbst, als mit ihren Freunden über den Fuß gespannt war. Vor ähnlichen Begegnissen bist Du nicht sicher, liebe Jacobine! Aber laß Dich nicht dadurch zu dem Schlusse verleiten, daß Deine Freundin falsch, sondern nur, daß sie leichtsinnig ist; daß sie entweder keinen, oder einen schwankenden Charakter hat, dem es an Energie und Selbstständigkeit fehlt, und dessen Kinderjahre nie zur Mündigkeit gedeihen. Nimm Dir aber, Du, mit Deiner liebevollen, unwandelbaren Seele, daraus die Lehre, nie Dein Herz so an jemanden zu hängen, daß Dein Glück und Unglück auf seinen Gesinnungen gegen Dich beruhe, bevor Du nicht von seiner Bestigkeit überzeugt bist.“ — Wie oft denke ich an diese Worte! Ach, ich genieße der unwandelbaren Zufriedenheit, zu finden daß mein Stienchen mich nicht weniger liebt,

als da unsere Bekanntschaft noch neu war. Erinnern Sie sich noch, meine Geliebte, als Madame mich aus der Kirche nach Hause brachte, und voller Zufriedenheit sah, daß wir einander gerade recht fanden? — Diese Jahre sind nicht bloß angenehm, sie sind uns auch nützlich gewesen.

Was Sie von mir fodern, ist keine ganz leichte Sache: Ihre starken, lebhaften Gefühle mit dem zu verbinden, was Sie freundschaftlich meine gesetzte Gelassenheit nennen. Soll ich Sie was lehren? Ich zweifle, daß Sie sich an das rechte Comptoir gewandt haben! Wie dem sey, ich will Ihnen, bis Sie besser berathen werden, einfältiglich sagen was ich davon weiß; aber ich sage es Ihnen zum voraus, es wird blizwenig bedeuten.

Mutter Natur beschenkte mich mit einem eben so gefühlvollen Herzen wie das Ihrige ist. Das scheint Ihnen ein Widerspruch mit meinem kühleren Betragen zu seyn? — Hören Sie nur; ich begriff, daß ich meiner —

lassen Sie mich, da ich auf der Stelle kein deutlicher bezeichnendes Wort finde, Gefühligkeit sagen — ja nicht zu viel Nahrung geben dürfe, wofern ich anders meine Gesundheit, meinen Frohsinn erhalten, und nützlich leben wollte. Klage meine Mutter etwan über Kopfwel, oder war mein Vater nicht ganz wie er seyn sollte, so griff mich das so heftig an, daß ich zu der geringsten Dienstleistung im Hause untüchtig war; ich selber wurde krank. In meinem funfzehnten Jahre zog mir ein Umstand, der mich sehr erschrockte, heftige Krämpfe zu. Von der Zeit an war es eine Folge meines zerrütteten Nervensystems, daß jede Kleinigkeit mich gewaltsam rührte. Dies machte meine Eltern traurig; sie lehrten mich, neben dem gehörigen Gesbrauche diensamer Arzneymittel, von meiner Vernunft zu meiner Wiederherstellung Gesbrauch zu machen; sie bewiesen mir, daß ich sonst den schönsten Freuden meines Lebens würde gute Nacht sagen müssen; sie machten mir

begreiflich, daß ich sonst in einem schweren Hausstande, in welchem ich täglich nöthiger wurde, vollkommen unnütz seyn würde. Dies hatte einen erwünschten Erfolg. Sie kennen mich, und wissen, daß ich nicht viel Leidenschaftliches an mir habe.

Zur Erreichung dieses Zweckes befand ich mich immer sehr wohl bey Zerstreuungen, die nicht ohne alles Ermüdende sind. Mein Vater behauptet, daß das feste, gespannte, ununterbrochene Hinstarren auf Einen und denselben Punkt, was für einer es auch sey, selbst den gesündesten Kopf gar leicht zum Wahnsinn bringen könne; und die Geschichte der mehrsten Wahnsinnigen beweist, daß er Recht hat.

Fügen Sie hinzu, meine liebste Helder, daß ich überhaupt einigen Hang zum Schwermüthigen habe; — nicht zur Unzufriedenheit; ein Unterschied den ich Sie zu machen bitte. Wäre ich in unrechte Hände gefallen, hätte man mich nicht gelehrt meine Vernunft zu gebrauchen, was sollte wohl aus mir geworden

feyn? Schon allein dafür kann ich meinen El-
 tern nicht genug danken. Zerstreuungen habe
 ich genug, und um desto mehr, weil mein
 Herz ruhig, und meine Seele heiter ist. Was
 Sie meine gesetzte Gelassenheit nennen ist also
 eine späte Frucht meiner Vernunft, keineswe-
 ges aber eine Eigenschaft meines Charakters.
 Ich liebe Sie zärtlich genug, um Sie zu bit-
 ten: setzen Sie Ihr eignes Glück et-
 was weniger außer Ihnen selbst; er-
 halten Sie es ein wenig mehr in Ihr-
 rer Macht! O meine Helder, alle Ihre Leb-
 haftigkeit wird Sie sonst nicht immer vor der —
 freylich seelbehagenden, aber auf einmal uns
 entkräftenden Schwermuth bewahren, die für
 uns, besonders im stillen Schimmer des Mondes,
 so unwiderstehlich verführerisch seyn kann; jetzt
 besitzen Sie noch alles, was das Leben ange-
 nehm macht! — Wissen Sie wohl, daß ich
 sterblich bin? Doch nicht weiter!
 Lieber will ich Ihnen etwas abschreiben, das

ich einmal, ehe ich Sie kannte, bey einer gewissen Gelegenheit aufsetzte.

* * *

„Nichts heilt gefühlvolle und denkende Personen besser von einer zu starken Anhänglichkeit an allem was vergänglich ist, als wenn sie sich öfter getäuscht sehen. Der aufmerksame Beobachter der Dinge hienieden weiß, daß alle Gaben des Reichthums, des Ranges, der Celebrität, der Wollust sehr unvollkommen sind; daß der vollständigste Besitz aller dieser Güter, ein schönes Herz immer noch leer läßt, es nicht völlig befriedigt; daß Ekel und Gleichgültigkeit den Entzückungen weniger Augenblicke auf dem Fuße folgen. Dergleichen weise Kenner machen demnach von diesem allen nur sparsam Gebrauch. Sie bedürfen sehr wenig. Unabhängigkeit ist ihr größter, wo nicht ihr einziger Schatz.“

„Wer nicht getäuscht seyn will, der muß nichts erwarten. — Diese Regel ist sicher, und an sie müssen wir uns,

so viel möglich, halten. So viel nur immer möglich ist, sage ich: denn in eben dem Maße wie man sie beobachtet wird man bedachtsamer, und theils nicht so oft, theils nicht so empfindlich getäuscht; unsre Seelenruhe wird nicht so unaufhörlich, auch nicht so heftig gestöhret; was ist nicht schon das für eine Glückseligkeit! Pope nennt sie so treffend den milden Sonnenschein der Tugend. Alles was unsere Begierden zu heftig entflammt, ist dieser Glückseligkeit nachtheilig, auch dann, wenn sie mitunter einmal befriedigt werden. Wenn denkende Menschen nicht durchgehends fühlende Herzen hätten, was würde sie betrüben? Etwas der Mangel des Ranges? Was ist Rang für den, der es fühlt daß er zu etwas Erhabnerem, zur Tugend, berufen ist? — Des Ruhms? Er sieht auf die Aushreiber desselben, und erröthet berühmt zu seyn. — Des Reichthums? Er, der wenig natürliche, und keine Kunstbedürfnisse hat, verlangt nichts,

als Unabhängigkeit von denen, die er in der heißesten Gunst des Reichthums siehet. — Oder wird Wollust ihn befriedigen? Wir sprechen ja von Wesen, die des hohen Ehrennamens Mensch würdig sind.“

„Mein fühlendes Herz fodert eine Freundin; und nichts ist billiger als diese Forderung. Die stillen, unruhelosen Freuden der Freundschaft, nicht die gewaltigen — oft gewaltsamen Verführungen der Liebe, nicht ihre aufreibenden Bekümmernisse sind meinem Herzen angemessen. Geduld, mein Herz! Du wirst Deine Freundin finden! Laß nur meine Vernunft allein Wache halten! Uebereile mich nur nicht!“

„Aber versprich Dir' dann auch nicht zu viel! Ach! sogar die Freundschaft trägt hienieden das Gepräge der Unvollkommenheit an sich! Deine Freundin, Du, alles was uns umgiebt, ist der Veränderung unterworfen. Sie kann heyrathen: dann wirst Du Dich mit dem zweyten Platze in ihrem Herzen begnügen

gen müssen. Deine Freundin kann Mutter werden: dann hat sie Augenblicke die so ausgefüllt sind, daß sie auch an Dich, so nahe Du ihr am Herzen liegst, nicht denken kann. Deine Freundin kann ihren Wohnort verändern müssen; Du wirst sie selten sehen; — ach! vielleicht erst wieder jenseits des Grabes! — Trage dann Sorge, daß Deine Wünsche nicht Deine Folterer werden! Hestig drängende, unerfüllbare Wünsche — — Braucht es noch etwas mehr, um unser Leben zu vergiften? — — Jetzt kommt das Schauderigste wovor die Seele zurückbebt: Deine Freundin ist — was freylich auch Du bist; — ist sterblich. Vielleicht trocknest Du den Todesschweiß von ihrer kalten Stirn; vielleicht drückt Deine Hand ihr gebrochenes Auge zu Such Dich in Zeiten gegen diesen Augenblick zu stählen. Der Gedanke: Die Freundin meines Herzens ist nicht mehr, hat etwas so Zerreißendes daß unsere Vernunft dadurch gewaltsam in ihrer Wirkung gehindert wird,

wird, wenn man nicht auf die allervorsichtigste Art sich daran zu gewöhnen strebt, einen so möglichen — jeden Tag, jeden Augenblick möglichen Zufall zum voraus mit weiser Ergebung zu sehen. Liebe Deine Freundin, aber sie ist — sterblich.“

* * *

Lesen Sie diesen kleinen Aufsatz einmal mit Ueberlegung. Mein Herz hat sie gefunden, die Freundin die es suchte. Die Freundin hat die herrlichste Anlage zu einem schönen Charakter; sie besitzt edlen Stolz und Gefühl, und ist, an Kopf und Herzen gesund. Das Herz ist bloß, in sofern es ganz Freundschaft ist, ein wenig zu weichlich, zu abhängig von seinen Regungen; aber es ist lauter, offen, ganz geschaffen sein Glück darin zu finden daß es andre glücklich macht. Nie sehe ich sie als mit der allerfeinsten Selbstzufriedenheit: sie liebt mich.

Entsprach ich einigermaßen Ihrem Ersuchen? Ich besorge daß mein Stienchen nicht viel Geschmack an meinen Recepten finden wird.

W. Leevend. 1. Bds. 2. Abth. 9

Nun dann wären wir sehr verschieden. Lieben Sie mich zu sehr, um sich nach mir zu fügen? Ich liebe Sie zu zärtlich, um mich in diesem Punkte in Sie zu schicken. Was hat das denn weiter auf sich? Laß uns jede unsern Weg verfolgen; wenn wir mehr Jahre haben werden, so wird sichs ja zeigen, wer von uns den richtigsten Pfad zum Glücke einschlug; und dann erwarte ich meine liebe Helder sehr sicher bey mir.

Ich weiß wohl, daß ein aufsteigender Kaltsinn zu diesem Tone gegen eine gekränkte Freundin vermögen kann: aber ich weiß auch, daß mein geliebtes Stienchen von meiner innigsten Zuneigung überzeugt ist; sie kann nicht zugehen, daß ich aus dieser Quelle handle. Man schämt sich alsdann zu sagen: „Ich liebe Sie nicht mehr, ich weiß nicht warum? denn Sie sind noch jetzt, was Sie waren als ich Sie aufrichtig und zärtlich liebte, und Ihnen das tausendmal nicht nur sagte, sondern durch die größte Unterscheidung bewies.“ Das erlaubt

der Hochmuth nicht. Wäre es gleichwohl nicht weit ehrlicher, zu sagen: „Ich bin albern und schwach; ich bin ein so sehr vom Kleinigkeitsgeiste besessener Schwindelkopf, daß ich auch an Ihnen nichts mehr finden kann. Sie werden das in Absicht auf Sie für gut halten, denn Sie sind nicht schwach, und fürchten sich vor Extremen.“ Sehen Sie, Liebe, die Sorgfalt für Sie bringt mich zu dieser Umständlichkeit.

Ist Ihr neuer Soupirant denn so unbeschreiblich dumm, daß er den Abstand von Ihnen zu ihm nicht begreifen kann? Oder ist er ganz Mann nach der Mode? Ich habe mir sagen lassen, daß dergleichen Leute die Ehe schlechthin für eine Formalität halten; sie nennen sie eine Verbindung zweier freyen Personen, vermöge welcher sie denselben Namen führen, Einen Hausstand haben, dieselben Kinder anerkennen, die aber in allem übrigen beyde Kontrahenten weiter nichts angehet. Man

läßt einander frey, und sieht einander selten außer an öffentlichen Orten.

Setzt noch ein Wort von Wilhelm. Mein Vater hat einen Brief aus Leiden erhalten, der sehr nachtheilige Gerüchte von diesem jungen Manne und der Demoiselle Roulin enthält. Sind die gegründet, so kann er Sie unmöglich lieben. Welcher Jüngling den das reizende Bild meiner Freundin erfüllte, würde wohl Doch ich habe tausend Ursachen zu hoffen, daß es Verleumdung seyn wird. Man schreibt ihm auch schlechte Religionsgrundsätze zu; aber das glaube ich noch weniger.

Mein Bruder ist vom Staabshauptmann zur Kompagnie, und zwar mit Oberstwachmeisters Charakter befördert. Man sagt, daß er dies Avancement verdiene, und das ist eine Meinung, der ich meinen Glauben nicht versage. Van Sotsamà hat an mich geschrieben, ich behalte mir vor, Ihnen den Brief mitzutheilen wenn wir uns sehen werden. Mein wohlüberlegter Entschluß bleibt der

nehmsliche. Ach, warum muß dieser Mann
mich so lieben! Meine Eltern sind sehr von
seinem Briefe gerührt. Ich bin stets u. s. w.

Hundertster Brief.

Oberst Udo van Entsamā an Jacobine Veldenaar.

Können Sie, meine allertheuerste Demoiselle, mich nicht durch Ihre Hand segnen, so schreiben Sie mir nicht mehr! gegen so viel Verdienst und solche Talente kann mein armes bishchen Vernunft sich nicht halten. Und doch — Alles was Sie schreiben ist so billig! ich bin gezwungen Ihnen in allen Stücken Recht zu geben; auch thue ich das. O warum mußte ich Sie kennen lernen, da ich mir keine Hoffnung machen darf, daß ich Ihrem Herzen jemals so viel Interesse werde einflößen können, als erforderlich ist Sie zu der Meinigen zu machen! Nein, so viel hatte ich nicht erwartet,